

Im Zeichen des Tau-Kreuzes



**Ambo und Altar
in der Basilika St. Anna
Altötting**

Herausgeber:

Deutsche Provinz der Minderen Brüder Kapuziner
Kapuzinerstr. 34 80469 München

Bilder: Bischöfliche Pressestelle Passau (S. 23 u. 24),
H. Pollety (S. 21),
R. Dorfner/Altöttinger Liebfrauenbote (alle anderen)

Internet: www.basilika-altoetting.de

Altötting 2014

Spendenkonto für die Basilika:

Deutsche Kapuzinerprovinz
LIGA Bank eG IBAN DE09750903000004331303
BIC GENODEF1M05

Stichwort: Renovierung Basilika

Norbert Schlenker OFM Cap

Im Zeichen des Tau-Kreuzes

Ambo und Altar in der Basilika St. Anna Altötting

Eine geistlich-spirituelle Hinführung zum neuen Ambo und Altar
mit Festpredigt zur Altarweihe von Bischof Dr. Stefan Oster SDB
und mit Bildern von der Weihe am 12. Oktober 2014

Altötting, November 2014

VORWORT

Die Basilika St. Anna wurde in den Jahren 1910 – 1912 erbaut, um für den damals zunehmenden Pilgerstrom in Altötting einen ausreichend großen Gottesdienstraum zu schaffen. Hundert Jahre später war die „alte Dame“, wie sie oft liebevoll genannt wird, in die Jahre gekommen, so dass die Deutsche Kapuzinerprovinz als Eigentümerin eine aufwändige Generalsanierung auf den Weg brachte. Nach 1½ jähriger Bauzeit ist sie seit Palmsonntag 2014 wieder zur Verfügung und strahlt in neuem Glanz. Der Zeit- und Finanzrahmen konnte bei der Renovation erfreulicherweise eingehalten werden.

Als Abschluss der Generalsanierung wurde am 12. Oktober 2014 die Segnung des neuen Ambo und die Weihe des neuen Altares mit unserem Diözesanbischof Dr. Stefan Oster SDB gefeiert. Diese Kunstwerke des Laufener Bildhauers Friedrich Koller, die nun die Basilika bereichern, sollen hier vorgestellt werden. Gleichzeitig will dieses kleine Werk einen geistlich-spirituellen Zugang zu Ambo und Altar ermöglichen, die eindrucksvolle

Feier der Altarweihe in Bildern dokumentieren und den Besuchern der Basilika zugänglich machen. Die textlichen Beiträge sind aus den vier Predigten entstanden, die der Autor zur Vorbereitung auf die Altarweihe gehalten hat. Dankenswerterweise dürfen wir auch die Predigt unseres Bischofs bei der Altarweihe hier veröffentlichen. Mein besonderer Dank gilt dem Altöttinger Liebfrauenboten, der die meisten der hier abgedruckten Fotos zur Verfügung gestellt hat. Dank gilt natürlich auch all denen, die die Generalsanierung unserer Basilika durch Spenden ermöglicht und unterstützt haben und weiter unterstützen werden. Ihnen und allen, die sich der Wallfahrt zur Gnadenmutter von Altötting und dem heiligen Kapuzinerbruder Konrad von Parzham verbunden wissen, sei dieses kleine Werk gewidmet.

Mögen die Leser dabei einen vertieften Zugang zur Liturgie, die an Ambo und Altar in unserer Basilika gefeiert werden, finden und Freude erfahren beim Aufenthalt und bei der Mitfeier der Gottesdienste in unserer renovierten Basilika.

Altötting, im November 2014

P. Norbert Schlenker OFMCap

Legende zum neuen Zelebrationsaltar und Ambo in der St. Anna Basilika Altötting

von *Bildhauer Friedrich Koller, Laufen*

Eine große Aufgabe haben mir die Brüder des Hl. Franziskus gestellt. In Zeichnungen und Fotomontagen habe ich meine ersten Gedanken im Vorentwurf gezeigt. Sie fanden Zustimmung bei den Verantwortlichen. Im Modell M 1:20 wurde der Entwurf von mir weiter bearbeitet. Die genauen Orte für Altar und Ambo wurden gemeinsam mit den Brüdern gefunden.

Wegen seiner hellen Farbigkeit und weil er zur Gänze aus Spuren des Lebens, aus Muscheln, besteht, wurde als Stein heller Muschelkalk aus Savonnières in Frankreich gewählt. Sohn Simon und ich haben in den Steinbrüchen von Savonnières die Rohblöcke gesucht und gefunden. Die viele Tonnen schweren Rohblöcke wurden ins Atelier nach Froschham transportiert und von Vater und Sohn bearbeitet. Bei Atelierbesuchen konnten die Brüder das Werden und Entstehen schauen.

Der Altar mit einer weit ausladenden, einladenden, schalenförmigen Mensa, der Altarplatte, und dem

Stipes, dem Altarfuß, in Gestalt des Franziskanischen Taus wurden im Entwurf von den Verantwortlichen angenommen. Das Tau-Kreuz trägt die Mensa; so ist dieser Altar Bild von Tod und Auferstehung. Wie in einer Weinpresse liegt zwischen Mensa und Stipes das Sepulcrum, die Grabkammer, für die Reliquie von Bruder Konrad. Im Metallrelief auf dem Grabdeckel ist neues Leben in Form eines Weizenfelds zu sehen.

Der Ambo, Ort der Verkündigung steht verkündend, vorgerückt zum Volk, im Raum. Auch hier klingt in seiner Gestalt das Tau an. So sind Altar und Ambo in ihrer Erscheinung eng miteinander verbunden wie „das eine Mysterium von Opfer und Wort“. Der Evangelienthron am Ambo, auf dem das Evangeliar nach der Verkündigung des Evangeliums seinen Platz findet, zeigt das Siegel der Deutschen Kapuziner-Provinz: zwei gekreuzte Arme, der eine nackt mit der durchbohrten Segenshand Christi, der andere bekleidet und mit dem griechischen Kreuz in der Hand ist der Arm des Ordensgründers Franz von Assisi.

Ambo und Altar –

Tisch des Wortes und Tisch des Mahles

Wir stehen kurz vor der Altarweihe unserer Basilika. Der kommende Sonntag, der 12. Oktober 2014, wird ein Höhepunkt in der Geschichte der Generalsanierung der Basilika sein und ein ganz wichtiges Ereignis für die Basilika selbst, ebenso für die Kapuziner, die für die Basilika verantwortlich sind und für alle, die sich diesem imposanten Gotteshaus, dem größten Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in unserem Lande, verbunden fühlen.

So ist es gut, dass wir uns auf diesen Festtag auch innerlich vorbereiten und uns etwas vertraut machen mit dem, was am Sonntag geschehen wird. So möchte ich mit Ihnen über die Bedeutung von Ambo und Altar, die wir auch als Tisch des Wortes und Tisch des Mahles bezeichnen, nachdenken. Mit dem II. Vatikanischen Konzil wurde die Bedeutung des Wortes Gottes und auch des Wortgottesdienstes in der Eucharistiefeier aufgewertet. Gemäß der Liturgiekonstitution des Konzils soll den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher gedeckt werden. Tatsächlich hören wir seit dem

Konzil, das sind jetzt schon gut 50 Jahre, viel mehr Texte aus der Heiligen Schrift als in der vorkonziliaren Liturgie, manchmal auch, gerade an Werktagen, nicht ganz einfach verständliche Texte. Während vor dem Konzil auch die biblischen Texte vom Priester am Altar gelesen wurden – es gab da die Epistel- und die Evangelienseite – gibt es jetzt seit dem Konzil für die Verkündigung des Gotteswortes einen eigenen festen Platz im Altarraum, den Ambo.

Die Beschaffenheit des Ambos soll, um seine Bedeutung zu unterstreichen, immer aus dem gleichen Material wie der Altar sein und es soll nicht irgendein Lesepult sein, wie die bisher sehr provisorische und unbefriedigende Übergangslösung in unserer Basilika.

Das Wort „Ambo“ kommt aus der griechischen Sprache: „anabainein“ das bedeutet so viel wie: „hinaufsteigen“. Es ist also eine Art Kanzel, aber nicht im Sinne unserer früheren Kanzeln, von der der Prediger auf die Köpfe der Gläubigen und auch oft über sie hinweg gepredigt hat.

Das war wohl zwar immer kirchenarchitektonisch der akustisch beste Ort in der Kirche. Aber der Ambo heute hat seinen Platz im Altarraum oder aus dem Altarraum ein Stück in die Gemeinde hinein gebaut, wie wir das nun auch in der Basilika antreffen. Es wird an ihm – wie bereits in vielen Kirchen – auch bei uns nun eine Vorrichtung geben, an der das Evangelienbuch, das Evangeliar, nach der Verkündigung des Evangeliums, das ja Höhepunkt des Wortgottesdienstes ist, gleichsam wie auf einen Thron gestellt wird und den Gläubigen sichtbar bleibt und nicht irgendwo abgelegt wird.

Der Evangelienthron an unserem Ambo zeigt das Siegel der Deutschen Kapuzinerprovinz mit zwei gekreuzten Armen: der eine nackt mit der durchbohrten Segenshand Christi, der andere bekleidet mit dem griechischen Kreuz in der Hand. Zugrunde liegt dabei die Idee der Gleichförmigkeit des heiligen Franziskus von Assisi mit Jesus, wobei der Unterschied aber klar ausgedrückt ist: Jesus ist der Segnende und nackt am Kreuz Gestorbene, während Franziskus nicht so arm ist und „nur“ mittels Jesus segnen kann, eben mit dessen Kreuz. Die Liturgie deutet ein Wort des heiligen Paulus aus dem Galaterbrief (Gal 6, 14. 17b) auf

den heiligen Franziskus: „Ich will mich allein des Kreuzes Christi, unseres Herrn rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. ... Denn ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib.“ Weiter kann uns dies auch an Bruder Konrad erinnern und an seinen Wahlspruch: „Das Kreuz ist mein Buch.“



Die Halterung für das Evangeliar am neuen Ambo

Bevor der Lektor die erste Lesung vorträgt, wird am Sonntag im Weihgottesdienst unser Bischof den Ambo segnen und dem Lektor das Lektionar überreichen, aus dem dieser

dann zum ersten Mal am neuen Ort Gottes Wort verkünden wird.

Bischof Stefan übergibt das Lektionar dem Basilikamesner Br. Vinzenz



Kommen wir nun zum Altar, dem Tisch des Mahles: In allen Religionen gibt es Altäre. Wir kennen das aus der Religionsgeschichte der verschiedenen Völker und auch aus den Götter- und Helden-sagen der Antike. Meist wollten die Menschen durch ihr Opfer auf dem Altar die Götter versöhnlich stimmen. Es gab da Brand- und Speiseopfer, Trank- und Dankopfer und Versöhnungsoffer.

Auch bei den Juden, dem Volk des Alten Bundes, gibt es Altäre. Noach war der erste, von dem die Heilige Schrift berichtet, dass er nach der Sintflut einen Altar erbaut habe. Dasselbe wird von den Stammvätern Abraham, Isaak und Jakob berichtet, von Josua, von König Salomon und vielen anderen. Es gab da auch genaue Vorschriften, wie und wann die Opfer dargebracht werden durften. Die Altäre waren aus Stein und wurden besonders da errichtet, wo Menschen die Nähe Gottes in ihrem Leben erfahren haben.

Im Neuen Bund ist das anders geworden. Wir kennen nur ein einziges Opfer, das Opfer Jesu Christi am Holz des Kreuzes. Wir brauchen Gott nicht immer von Neuem versöhnlich stimmen, denn sein Sohn selbst, Jesus Christus, hat durch sein Opfer am Kreuz uns ein für allemal Versöhnung erwirkt. Das Opfer Jesu Christi am Altar des Kreuzes hat

uns Menschen die Erlösung geschenkt und die sichere Zusage gegeben: Unser Gott meint es gut mit uns, wir brauchen uns vor ihm nicht zu fürchten. Während in allen anderen Religionen den Göttern geopfert werden muss, um sie versöhnlich zu stimmen, der Gott der Christen opfert seinen Sohn für die Menschen. Der göttliche Sohn Jesus Christus gibt sein Leben für die Menschen am Kreuz, um sie aus Sünde und Tod zu befreien und um ihnen Versöhnung und neues Leben zu schenken.

Und das, was da am Kreuz in blutiger Weise an jenem Karfreitag geschah, das hat Jesus am Abend zuvor bildhaft angedeutet und mit seinen Jüngern gefeiert: Das Brot, das gebrochen wird: sein Leib – der Wein: sein Blut, das vergossen wird für die vielen, ja, für alle. Das hat Jesus mit seinen Jüngern gefeiert im Zeichen des Mahles und er hat sie aufgefordert, dies immer wieder zu tun. Der Tisch im Abendmahlssaal wurde damit zum Altar des Neuen Bundes und weil Christus hier in unüberbietbarer Weise sich selbst dem Vater geopfert hat, brauchen wir nicht mehr wie die Juden und die anderen Völker Altäre erbauen, auf denen wir unsere Opfer darbringen. Dieses Opfer Jesu Christi war einmalig und doch hat der Herr uns

aufgetragen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ – Immer wieder sollen wir es tun.

Die frühen christlichen Gemeinden haben das verstanden und sie haben sich am Sonntag, am Herrentag, in ihren Häusern versammelt, um dieses Mahl, die Eucharistie zu feiern, um den Tisch in ihren Häusern. Sie trafen sich, wie sie so schön sagten, zum „Brotbrechen“. Das Mahl der Eucharistie verstanden sie als Vergegenwärtigung des einmaligen Opfers Jesu, als Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und als immer wieder erneute Zusage der Nähe Gottes in dieser intensiven Form des Mahles. Und das Brotbrechen der Eucharistie und Brot und Leben miteinander teilen im Alltag, das gehört untrennbar zusammen und ist die Erfüllung des Hauptgebotes des Herrn, des Doppelgebotes der Gottes- und der Nächstenliebe. Gottesdienst und Bruderdienst, Liturgie und Caritas ergänzen einander in einem tiefen Sinn. Das ist ein ganz wichtiger Auftrag des Evangeliums und der frühen Kirche auch für unsere heutige Zeit. Die Kraft, die Liebe zu leben, geht letztlich vom Altar aus.

Als dann die Gemeinden größer wurden, war es nicht mehr möglich, die Hausmessen zu feiern. Man baute Kirchen. Der Altar wurde immer weiter

von der Gemeinde weggerückt bis dahin, dass der Priester mit dem Rücken zum Volk den Gottesdienst feierte. Die Gemeinde war weniger Mitfeiernde. Man „hörte“ die Messe. Man betete nebenher den Rosenkranz oder sogenannte „Messandachten“. Man achtete mehr auf die Verehrung der hl. Eucharistie, als dass man am eucharistischen Mahl teilnahm. So ging der Charakter des gemeinsamen Mahles mehr und mehr verloren und während der Hl. Messe stellte man bei gewissen feierlichen Anlässen sogar die Monstranz auf den Altar.

So sinnvoll und wertvoll die Verehrung der heiligen Eucharistie ist – das alles führte zur Distanz, zur Distanz zwischen Priester und Gemeinde, zur Distanz der Gemeindemitglieder untereinander, weil man da eben Bank für Bank hintereinander saß –da ist wenig Kommunikation möglich – und auf die verzichtete man. Nur an hohen Feiertagen fühlte man sich eingeladen an den Tisch des Herrn.

Einen wichtigen Schritt hat hier Papst Pius X. zu Beginn des 20. Jahrhunderts getan, als er die häufigere Kommunion und auch die Frühkommunion der Kinder empfahl, der Papst, der ja auch unsere St. Annakirche zur päpstlichen Basilika er-

haben hat und der auf dem Hochaltarbild verewigt ist. Über 50 Jahre sind es nun auch her, dass die Bischöfe sich auf dem II. Vatikanischen Konzil mit den Fragen des Gottesdienstes beschäftigt haben. In vielen Dingen versuchten sie, wieder zum Ursprünglichen zurück zu kommen. Eine wesentliche Erneuerung ist, dass die Eucharistie wieder zur Gemeinde hin gefeiert wird, wie wir das inzwischen gewohnt sind.

Der Altar soll uns an einen Tisch erinnern, an den Tisch des Abendmahlssaales, an dem Jesus mit seinen Jüngern das erste Mal Eucharistie gefeiert hat. Und weil in diesem Mahl intensivste Christusbegegnung geschieht, will der Tisch des Altar-Mittelpunkt des gesamten kirchlichen Raumes sein, Zeichen der Nähe Gottes zu uns Menschen. In der Einführung ins Messbuch lesen wir: „Der Altar, an dem das Kreuzesopfer unter sakramentalen Zeichen gegenwärtig wird, ist auch der Tisch des Herrn, an dem das Volk Gottes in der gemeinsamen Messfeier Anteil hat. Er ist zugleich Mittelpunkt der Danksagung, die in der Eucharistiefeyer zur Vollendung kommt.“ Und in der Einführung zur Altarweihe ist zu lesen: „Der Altar ist Tisch für Opfer und Mahl. An diesem Tisch repräsentiert der Priester Christus, den Herrn, und tut, was dieser

getan und den Jüngern zu seinem Gedächtnis zu tun aufgetragen hat.“ Der Altar ist also seinem Wesen nach eine einzigartige Stätte für das Opfer Christi und für das österliche Mahl mit ihm. Er ist eine Opferstätte besonderer Art, weil auf ihm das Kreuzesopfer durch alle Zeiten in der Feier der Eucharistie vergegenwärtigt wird bis Christus wiederkommt. Gleichzeitig ist er Tisch für das österliche Mahl, weil sich an ihm die Gläubigen versammeln, um Gott Dank zu sagen und um Christi Leib und Blut zu empfangen. Und so ist der Altar auch ein starkes Bild für Christus selbst, wie es eine Präfation der Osterzeit von Christus formuliert: „Er selbst ist der Priester, der Altar und das Opferlamm.“

So ist der Altar Mittelpunkt der versammelten Gemeinde und wie die Kirche ein Haus aus lebendigen Steinen ist, so sind auch die Christen, die sich dem Gebet widmen und ihre Fürbitten vor Gott tragen, selber lebendige Steine, aus denen der Herr Jesus den Altar der Kirche erbaut. Dieses Bild verwenden viele alte Kirchenschriftsteller. Der Altar soll in der Regel feststehend sein. Nur ein feststehender mit dem Boden verbundener Altar kann in feierlichem Ritus geweiht werden. Für bewegliche Altäre, die natürlich auch möglich

sind, ist eine einfachere Segnung vorgesehen, die auch nicht unbedingt vom Bischof vollzogen werden muss.

Wenn nun unser Bischof unseren neuen Altar weihet mit Weihwasser und Weihrauch und ihn mit Chrisam salbt, dann soll uns in dieser feierlichen Handlung von Neuem gesagt werden: das ist der Mittelpunkt unserer Gottesdienstgemeinschaft,

der Tisch, um den wir uns immer wieder versammeln sollen, um das Opfer Christi im gemeinsamen Mahl zu feiern und darin Gemeinschaft zu erfahren. Hier ist der Ort, wo Gott uns nahe ist und wo wir ihm immer wieder begegnen können und Kraft schöpfen für unseren gelebten Glauben im Alltag.

Neuer Altar und Ambo in der Basilika



Riten und Symbole der Weihe von Ambo und Altar

Nachdem wir über die Bedeutung von Ambo und Altar als Tisch des Wortes und Tisch des Mahles nachgedacht haben, wollen wir uns nun mit den Riten und Symbolen befassen, die uns bei der Segnung des Ambo und der Altarweihe begegnen. Wie alle gottesdienstlichen Feiern ist auch die Altarweihe reich an Zeichen und Symbolen, die teils aus sich sprechen bzw. im deutenden Text erklärt werden.

Grundsätzlich gilt für die Altarweihe: die Eucharistiefeier selbst, die das erste Mal auf dem neuen Altar gefeiert wird, ist das wichtigste Element der Altarweihe, denn der eigentliche Zweck, für den ein Altar errichtet ist, erfüllt sich in der Feier des eucharistischen Opfers und Mahles.

So heißt es in der pastoralen Einführung zur Altarweihe: „Die Eucharistie heiligt nicht nur die Herzen der Gläubigen, sondern in gewisser Weise auch die Stätte, an der sie gefeiert wird, wie die Kirchenväter wiederholt versichern: ‚Wunderbar ist dieser Altar, denn er ist zwar nur aus Stein, aber er wird geheiligt, wenn der Leib Christi auf ihm liegt.‘“

Schauen wir uns die Riten, die wir bei der Weihe miterleben, der Reihe nach an: Jeder Gottesdienst beginnt damit, dass die Gemeinde sich versammelt. Diesen Satz finden wir als ersten bei den Rubriken für jede Messfeier. Wir sind versammelt als Kirche, als Ekklesia, d.h. wörtlich: als „die vom Herrn Gerufenen“. Und da werfen wir zunächst einen Blick an den Anfang unserer Berufung zurück, das ist die Taufe. Wie bei jedem Sonntagsgottesdienst eine Taferinnerung das Schuldbekenntnis und den Bußakt ersetzen kann – dass dies öfters geschieht, ist sehr sinnvoll – so erinnert uns auch die Feier der Altarweihe zunächst an unsere Taufe.

Der Bischof segnet das Wasser und sprengt es über uns aus und mit diesem geweihten Wasser wird er auch den neuen Ambo und den neuen Altar segnen. Im Segensgebet über das Wasser heißt es: „Segne und heilige dieses Wasser, mit dem wir den Altar dieser Kirche und uns besprengen. Es ist ein Zeichen des heilenden Bades der Taufe, das uns in Christus gereinigt und zum Tempel des Heiligen Geistes gemacht hat.“

Wir erinnern uns, wenn das geweihte Wasser über uns ausgesprengt wird, dass wir in der Taufe von der Erbschuld befreit wurden und wir seitdem Glieder des Volkes Gottes sind. Wir erneuern unser Taufversprechen und im Tauflied, das wir während der Aussprengung des Wassers gemeinsam singen, danken wir für das Geschenk der Taufe und bekennen unseren Glauben.

Nach dem Gloria und Tagesgebet segnet der Bischof den neuen Ambo und überreicht dem Lektor das Lektionar, aus dem zum ersten Mal am neuen Ambo das Wort Gottes vorgetragen wird. Diese Segnung geschieht auf sehr einfache Weise mit einem kurzen Gebet und mit dem geweihten Wasser. Es wird dabei erinnert, dass in den Schriften des Alten und Neuen Bundes uns Gottes Wort geschenkt ist, das wir nicht nur hören, sondern auch befolgen und tun sollen. Vom neu gesegneten Ambo wird dann auch der Diakon zum ersten Mal die Frohe Botschaft des Evangeliums verkünden und das Evangeliar wird dann seinen Platz finden, sichtbar für die Gemeinde, vor dem Ambo, flankiert von zwei Leuchtern, die darauf hinweisen, dass Christus, der uns im Evangelium angesprochen hat, das Licht der Welt ist.



Bischof Stefan segnet den neuen Ambo



*Basilikamesner Br. Vinzenz liest die erste Lesung
am neuen Ambo*

Nach der Predigt des Bischofs beginnt die Liturgie der Altarweihe mit der Heiligenlitanei. Zur Kirche gehören nicht nur wir, die wir zufällig am Anfang des dritten Jahrtausends leben. Zur Kirche gehören auch die vielen, die vor uns gelebt haben, die die Schwelle des Todes überschritten haben und jetzt bei Gott leben. Die Heiligen sind unsere Fürsprecher am Throne Gottes. In dieser großen Gebetsgemeinschaft wissen wir uns bei jedem Gottesdienst und an dieser Stelle werden nun einige wichtige Heilige angerufen. Die Heiligenlitanei mündet in das Fürbittgebet ein.

Danach wird die Reliquie des heiligen Kapuzinerbruders Konrad im neuen Altar beigesetzt. Darauf werden wir später speziell eingehen.

Als nächstes umschreitet der Bischof den neuen Altar und besprengt ihn mit dem geweihten Wasser. Dabei zitiert er das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium: „Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt. Aus seinem Inneren werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Von diesem Geist sollen alle erfüllt werden, die von diesem Altar mit Christi Leib und Blut gestärkt werden.



*Salbung des neuen
Altars mit Chrisam*

Danach salbt der Bischof den Altar mit dem heiligen Chrisam. Das Chrisam wird in der Mitte des Altars und an den vier Ecken, an denen die sogenannten „Weihekreuze“ in den Stein der Altarmensa eingraviert sind, ausgegossen und von dort aus wird der ganze Altartisch gesalbt.

Damit wird der Altar zum Symbol für Christus, dessen Name übersetzt ja „der Gesalbte“ bedeutet. Ihn hat der Vater mit Heiligem Geist gesalbt und zum Hohenpriester eingesetzt, der sich auf dem Altar des Kreuzes für das Heil aller Menschen als Opfer dargebracht hat.



Auf diese fünf Weihekreuze werden dann Wachsdochte gelegt, die mit Weihrauchkörnern überschüttet und mit dem Licht von der Osterkerze entzündet werden. Das ist wohl einer der eindrucksvollsten Riten der Altarweihe, wenn diese Feuer auf dem Altar brennen.

Die fünf brennenden Kreuze symbolisieren die fünf Wundmale des Gekreuzigten. Auf diese Weise wird nochmals an die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Jesu Christi auf dem Altar erinnert. Der Bischof deutet dieses Geschehen mit der Gebetsbitte: „Gott, wie Weihrauch steige unser Gebet zu dir empor.“



*Bischof Stefan entzündet den Weihrauch (l.)
der Weihrauch brennt auf dem neuen Altar (r.)*

Und wie dieses Haus mit wohlriechendem Duft sich füllt, so erfülle Christi Geist deine Kirche.“ Der aufsteigende Weihrauch ist weiterhin ein Zeichen dafür, dass die Gebete der Gläubigen Gott angenehm sind und zu seinem Thron emporsteigen. Davon, dass die Gebete wie Weihrauch zu Gott emporsteigen sollen, lesen wir in der Vision des Johannes in der Geheimen Offenbarung: „Als das Lamm das siebte Siegel öffnete, trat im Himmel Stille ein,



etwa eine halbe Stunde lang. Und ich sah: Sieben Engel standen vor Gott; ihnen wurden sieben Posaunen gegeben. Und ein anderer Engel kam und trat mit einer goldenen Räucherpfanne an den Altar; ihm wurde viel Weihrauch gegeben, den er auf dem goldenen Altar vor dem Thron verbrennen sollte, um so die Gebete aller Heiligen vor Gott zu bringen. Aus der Hand des Engels stieg der Weihrauch mit den Gebeten der Heiligen zu Gott empor.“ (Offb. 8, 1-4)

Die Gemeinde singt dazu ein Heilig-Geist-Lied. Die Kraft des Heiligen Geistes wirkt auf die-



*Bischof Stefan spricht das Weihegebet (l.)
Der Altar wird gedeckt (r.)*

sem Altar. Immer, wenn wir die Eucharistie feiern, bittet der Priester zu Beginn der Wandlungsworte den himmlischen Vater: „Sende deinen Geist auf diese Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.“ Immer, wenn wir Sakramente feiern, geschieht dies in der Kraft des Heiligen Geistes, den Jesus uns verheißen und gesendet hat und der uns an alles erinnert, was Jesus gesagt und getan hat und der unser Tun begleitet.



Im vom Bischof feierlich vorgetragenen Weihegebet wird dann der Bogen von den Altären des Alten Bundes zum Altar des Kreuzes im Neuen Bund gezogen, der zum Tisch wird, an dem die Gemeinschaft des Glaubens erfahrbar wird.

Darin wird unter anderem der Wunsch formuliert: „Für immer sei dieser Altar die Stätte des Opfers Christi und für immer der Tisch des Herrn, an dem dein Volk gestärkt wird im heiligen Mahl... Dieser Altar sei die festliche Tafel, um die sich die Tischgenossen Christi freudig versammeln. Mögen sie hier ihre Sor-



*Die Altarkerzen werden entzündet (l.)
Der Kirchenrektor liest die Weiheurkunde vor (r.)*

gen auf dich werfen und neue Kraft schöpfen für den Weg, auf dem du sie führen willst.“ Nach diesem Weihegebet, wenn der Weihrauch abgebrannt ist, wird der Altar gereinigt und mit den weißen Altartüchern bedeckt. Der Diakon holt das Licht von der Osterkerze, mit dem der Bischof die Altarkerzen entzündet. Diese stehen künftig in unserer Basilika auf Leuchtern neben dem Altar und werden für die Prozession, zum Beispiel zum Evangelium, verwendet.



Die erste Eucharistiefeier am neu geweihten Altar (v.l.n.r.): Wallfahrtsrektor Prälat Günther Mandl, Bischof em. Wilhelm Schraml, Bischof Dr. Stefan Oster, Provinzial Br. Marinus Parzinger, Kirchenrektor P. Norbert Schlenker

Der Altar in sich ist Thron für Christus, der in den Gaben von Brot und Wein, die in seinen Leib und in sein Blut gewandelt werden, hier gleichsam Platz nimmt. Er selber schmückt durch seine Gegenwart den Altar und so ist es nach dem Liturgieverständnis des II. Vatikanischen Konzils auch unangebracht, wenn der Altar, auf dem die Eucharistie gefeiert wird, wie das in manchen Kirchen anzutreffen ist, mit Kerzen, Blumen, Büchern

und manchmal noch mit anderen Dingen überladen ist. Auch soll der Altar kein Abstellplatz für Messkännchen, Lavabogesirr und ähnliches sein, dafür gibt es den Gabentisch.

Es wird dann noch die Weiheurkunde verlesen. Danach beginnt die Gabenbereitung mit der Gabenprozession. Bei der Gabenbereitung werden die Gaben, der Altar, Bischof und Priester und alle Mitfeiernden mit dem Weihrauch beräuchert. Überall da ist Christus anwesend: in den Gaben Brot und Wein, die in Christi Leib und Blut gewandelt werden, im bischöflichen und priesterlichen Amt und in den Gläubigen des Gottesvolkes wird Christus geehrt, denn das Volk Gottes ist der lebendige Tempel Gottes, ein Haus aus lebendigen Steinen und jeder Gläubige ist eine lebendige Opfergabe in Christus.

Der Bischof feiert in Konzelebration mit den anwesenden Priestern jetzt die erste Eucharistiefeier auf dem neuen Altar und das ist, wie eingangs schon gesagt, das wichtigste und auch älteste Element der gesamten Feier der Altarweihe. Darin findet diese an Symbolen und Zeichen sehr reiche Liturgie ihren Höhepunkt und ihren Abschluss.

BRUDER-KONRAD-Reliquie für den neuen Altar der Basilika

Zu Beginn der Altarweihe ist es üblich, eine Reliquie im Altar beizusetzen. Die Beisetzung von Reliquien in den Altären kommt von dem frühchristlichen Brauch, dass die Eucharistie bevorzugt an den Gräbern der Märtyrer gefeiert wurde, so z.B. in den Zeiten der Christenverfolgung auch in den Katakomben. Später errichtete man über den Gräbern der Märtyrer Altäre und Gedächtniskirchen und daraus entwickelten sich der Brauch und später die Vorschrift, dass in die Tischplatte jedes Altares eine Reliquie eines Heiligen oder Seligen einzumauern ist.

Für die Altöttinger Kapuziner lag es nun ganz nahe, für den neuen Altar der Basilika eine Reliquie ihres heiligen Mitbruders und Stadtheiligen Konrad von Parzham zu verwenden, hat er doch über 40 Jahre im benachbarten damaligen St. Anna Kloster gelebt und gewirkt. Das Jahr 2014, in dem die Basilika einen neuen Altar anlässlich des Abschlusses der Generalsanierung erhält, ist ja auch ein Bruder-Konrad-Jubiläumsjahr. Wir haben in diesem Jahr seinen 120. Todestag und den 80. Jahrestag seiner Heiligsprechung began-

gen und außerdem ist er seit 40 Jahren der dritte Patron seines Heimatbistums Passau. Das letzte Wort, das auf dem Totenbett über seine Lippen kam, ist in diesem Bruder-Konrad-Jubiläumsjahr Wallfahrtsmotto in Altötting. Als sein Oberer ihn kurz vor seinem Tod fragte: „Bruder Konrad, wie geht's dir?“, gab er zur Antwort: „Wie Gott will!“ und damit fasste er sein ganzes Leben zusammen. Es ist die gleiche Antwort, die Maria gab, als der Engel Gabriel ihr die Botschaft brachte, dass sie Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden solle: „Mir geschehe nach deinem Wort.“ Und es ist das gleiche, wenn wir im Vater Unser immer wieder beten: „Dein Wille geschehe!“ – nicht immer ein einfacher Ausspruch. Für Bruder Konrad war es aber das Leitwort und die Zusammenfassung seines gesamten Lebens.

Und Bruder Konrad steht ja auch mit dem Bau der Basilika in sehr enger Verbindung. Der für die Erbauung der Basilika damals verantwortliche Kapuziner und Guardian P. Joseph Anton Keßler berichtete öfters über diesen Zusammenhang, u.a. im Sportpalast in Berlin, als er im November 1944

dort zu einer Festveranstaltung zu Ehren des neuen deutschen Heiligen eingeladen war. Die Tageszeitung der deutschen Reichshauptstadt hat dies folgendermaßen dokumentiert: „Die Vorsehung Gottes benutzte zur Erreichung ihres Zieles einen scheinbar geringfügigen Anlass. In Altötting sollte eine große Wallfahrtskirche gebaut werden. Nachdem verschiedene Versuche gescheitert waren, erhielt P. Joseph Anton Keßler im Jahre 1908 den Auftrag, die Kirche zu bauen. Da erhoben sich aber solche Schwierigkeiten, dass auch dieses Projekt unausführbar erschien. Eines Tages begegnete ihm eine einfache, schlichte Person und sagte dem Pater in treuherziger bayerischer Art: ‚Du hast einen drunten in der Gruft, der hilft dir schon, das ist der Bruder Konrad, zu dem musst du gehen.‘ Von dieser Stunde an stieg P. Joseph Anton jeden Tag hinab in die Gruft und betete an Br. Konrads Grabe. Von da an wurden alle Schwierigkeiten leicht überwunden. Der Kirchenbau verschlang viel Geld. Am 17. Todestag, d. h. am 21. April 1911, sagte P. Joseph Anton beim Besuch in der Gruft: ‚Bruder Konrad, ich brauche Geld. Schick mir heute 1000 Mark, wenn du ein Heiliger bist!‘ Und siehe, am Mittag brachte ihm ein Mann die gewünschte Summe. Er schloss nun

mit dem Verstorbenen einen Vertrag: ‚Wenn du mir hilfst, die Kirche zu bauen, werde ich deinen Seligsprechungsprozess führen.‘ – Und Bruder Konrad half.“

Die neue Kirche St. Anna wurde am 13. Oktober 1912 eingeweiht. Der Guardian musste sein Versprechen halten. Bereits am Tag danach löste P. Joseph Anton sein Wort ein und setzte mit der Erhebung der Gebeine des Br. Konrad aus der Klostergruft den Auftakt für den Seligsprechungsprozess. 1930 erfolgten dann nach zwei Wunderheilungen die Seligsprechung und vier Jahre später die Heiligsprechung, beide durch Papst Pius XI. Die Reliquien des hl. Bruders Konrad waren in den letzten Jahrzehnten an verschiedenen Stellen in der Klosterkirche St. Anna, die 1953 zur Bruder-Konrad-Kirche umbenannt wurde, beigesetzt, in neuester Zeit unter dem Hauptaltar in der Silberfigur. Hier ist auch sein Haupt zu sehen, das jedes Jahr am Bruder-Konrad-Fest in einer feierlichen Prozession durch den Gnadenort Altötting getragen wird.

Die Reliquie mit dem Mittelfußknochen des hl. Bruders Konrad (nächste Seite)





Aus diesen Reliquien haben wir nun im Juli dieses Jahres im Rahmen einer schlichten dafür vorgesehenen Zeremonie einen Mittelfußknochen entnommen als Reliquie für den neuen Altar in der Basilika. Dies entspricht den liturgischen Vorgaben für die Altarweihe, in denen Wert darauf gelegt wird, dass die Reliquie so groß sein soll, dass man sie als Teil eines menschlichen Körpers erkennen kann. Kleine Knochensplitter, wie früher oft verwendet, sind dafür nicht mehr vorgesehen. Besonderen Wert wird auf die Echtheit der Reliquien gelegt, die in unserem Fall natürlich vollständig garantiert ist. Dieser Mittelfußknochen

Die Verehrung der Bruder-Konrad-Reliquie auf dem Bruder-Konrad-Altar während des Triduums zur Vorbereitung auf die Altarweihe (l.).

Lichterprozession mit der Bruder-Konrad-Reliquie am Vorabend der Altarweihe (M., r.)

wurde von Sr. Theresia Eichinger vom hiesigen Kloster der Congregatio Jesu in weiße Seide eingenäht.

Reinhard Zehentner aus Mühl Dorf, ein Fachmann für Reliquien, der mit den Reliquien des heiligen Bruders Konrad in unserem St. Konradkloster bestens vertraut ist und für neue Altäre in unserem Land schon zahlreiche Re-



liquien vorbereitet und die verschiedensten Reliquiare mitgestaltet hat, hat nun auch diese unsere Bruder-Konrad-Reliquie kunstvoll gefasst. Als Unterlage verwendete er dafür braunen Wollstoff aus der ehemaligen Weberei der Kapuziner, aus dem früher die Habite der Kapuziner geschneidert wurden. Diese gefasste Reliquie ist in einer Kreuzform gestaltet, hinweisend auf das Wort des hl. Bruders Konrad: „Das Kreuz ist mein Buch.“ Verziert ist diese Reliquie in einer barocken Technik mit Golddrähten und Perlen.

Wenige Tage vor der Altarweihe wurde im Bischöflichen Ordinariat in Passau diese Reliquie zusammen mit einer Urkunde in einen vom Künstler Friedrich Koller entworfenen ovalen Reliquienbehälter eingelegt und mit roten Fäden verschlossene. Dieser Behälter wurde dann von Bischof Dr. Stefan Oster mit seinem roten Wachssiegel versehen. Dieser ovale Reliquienbehälter soll an ein Weizenkorn erinnern.

*Bischof Stefan versiegelt die
Bruder-Konrad-Reliquie*

Die Öffnung für diesen Reliquienbehälter am Altar befindet sich zwischen dem Altarfuß und der Altarplatte und wird mit einer Metallplatte verschlossen, auf der ein Ährenfeld zu sehen ist. So liegt die Grabkammer – so deutet das der Künstler und Bildhauer Friedrich Koller – wie eine Weinpresse zwischen Altarfuß und Altartisch.

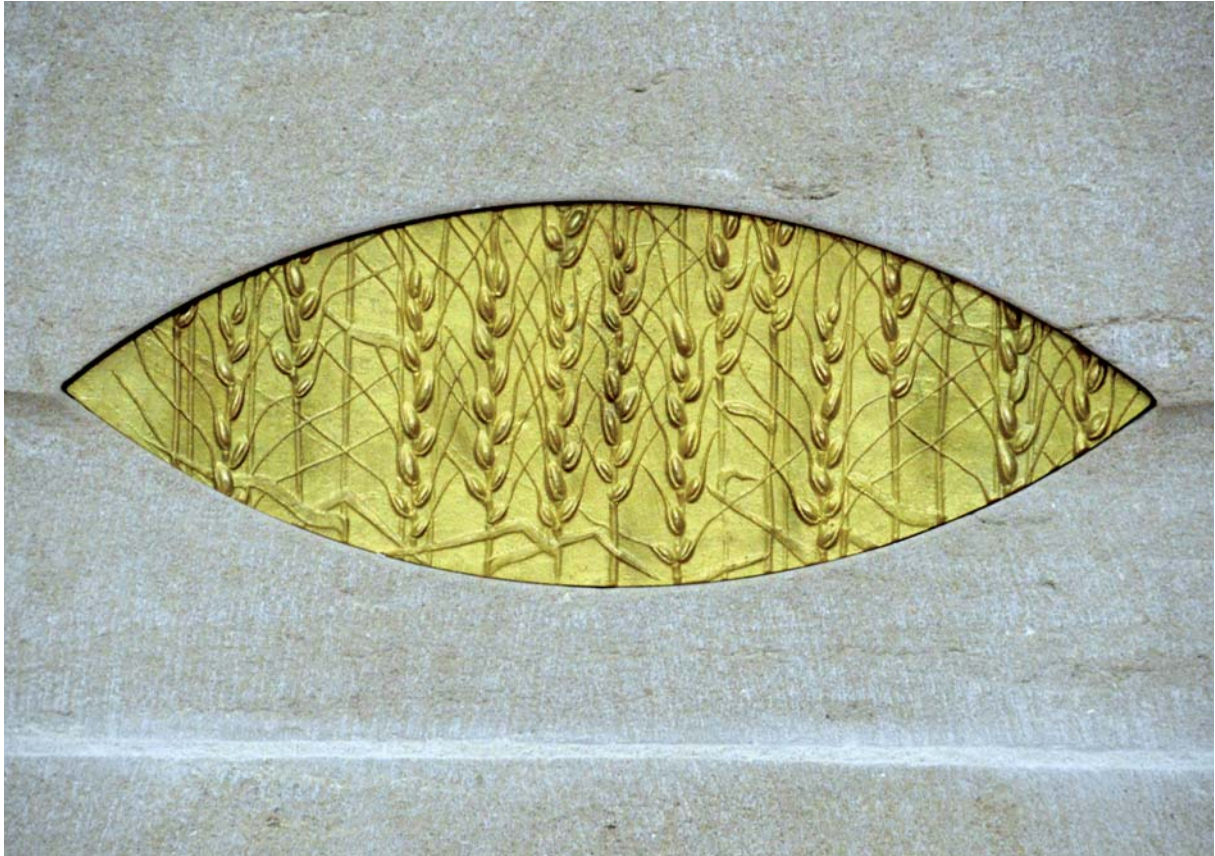
Der Grabdeckel verweist auf neues Leben in der Gestalt des Weizenfeldes. Korn und Ähre verweisen auf Brot. Brot hat Bruder Konrad in reichem Maß an der Klosterpforte verteilt, auf dem Altar feiern wir im Zeichen des Brotes die heilige Eucharistie. So wird hier ein Bogen gezogen vom Brot, das Bruder Konrad verteilt hat hin zum Brot der Eucharistie, das vom Altar aus verteilt wird und die Eucharistie hat Bruder Konrad ja so innig verehrt.

Der Blick zum Kreuz und zum Tabernakel hat ihm immer wieder Kraft gegeben für seinen nicht einfachen Dienst an der Klosterpforte und die Anliegen und den Dank, den die Wallfahrer ihm an der Klosterpforte anvertrauten, hat er umgekehrt immer wieder vor das Kreuz und vor den Tabernakel gebracht.



Im bischöflichen Ordinariat in Passau bei der Versiegelung der Bruder-Konrad-Reliquie (v.l.n.r.): Bischof Stefan, Reinhard Zehentner, P. Norbert

Die Metallplatte mit dem Ährenfeld verschließt das Reliquiengrab (nächste Seite)



Im Zeichen des Tau-Kreuzes

Nun dürfen wir noch auf eine weitere Symbolik eingehen, die wir beim neuen Altar und neuen Ambo in der Basilika finden: Bruder Konrad war Kapuziner, d.h. er lebte die Spiritualität des heiligen Franziskus von Assisi. Ein Zeichen, das der heilige Franz von Assisi besonders geliebt hat und vielen Menschen auch unserer Zeit als Erkennungszeichen dient für ein Leben aus dem Geist des Heiligen von Assisi, ist das Tau-Kreuz.

Sowohl Altar wie Ambo in unserer Basilika sind im Zeichen des Tau-Kreuzes gestaltet. Auch das Altarkreuz, das von dem den Altöttinger Kapuzinern nahestehenden Josef Boullanger wenige Tage vor der Altarweihe aus altem Olivenholz geschnitzt wurde, hat die Form des Tau-Kreuzes.

Welche Bedeutung steckt dahinter? Im hebräischen Alphabet ist das Taw (griechisch: Tau) der letzte Buchstabe und hat somit den Charakter des Endgültigen und kann so auch als Segenszeichen verstanden werden.



Altarkreuz in Tau-Form aus Olivenholz

Das Tau ist auch der Anfangsbuchstabe des griechischen Wortes „tapeinos“, was so viel wie „demütig, niedrig“ bedeutet und ist von daher für Franziskus auch Ausdruck einer ganz bestimmten Haltung und Lebensweise. Er, der sich selber als „Minderbruder“ bezeichnet, der in demütiger Hingabe an seinen Schöpfer und dessen Schöpfung lebt, der das Leben des Niedrigsten, Geringsten und Einfachsten führt, er liebt und verwendet das Zeichen **T**, oft eben auch als Segenszeichen.

Wir haben einen Brief mit einem Segenswunsch, den Franziskus an Bruder Leo geschrieben hat, und den er mit dem Tau-Zeichen gleichsam unterschrieben hat. Er bezeugte durch dieses Zeichen, dass er sich von Gott getragen wusste, von Jesus Christus geliebt und erlöst, und dass er durch ein Leben in Hingabe, in Einfachheit, in Vertrauen und Liebe die Nachfolge Jesu zu leben versuchte.

Der Biograph des Franziskus, Thomas von Celano, berichtet außerdem, dass das Ordenskleid des heiligen Franz in der Gestalt eines Tau-Kreuzes geschnitten war. Nicht zu Unrecht also ist das **T** heute ein Symbol für franziskanisches Leben.

Vielleicht hat Franziskus auch gehört, was Papst Innozenz III. in seiner Eröffnungspredigt auf dem vierten Laterankonzil in Rom gesagt hat. Er ging damals in einer Predigt auf das Tau-Zeichen ein. Im Buch Ezechiel wird das **T** all denen auf die Stirn gezeichnet, die gerettet werden sollen. Die Stadt war damals von Gott abgefallen und sollte vernichtet werden. Es ist von einem drohenden Strafgericht die Rede. Aber Gott hat Erbarmen und gibt den Auftrag: „Von denen, die das **T** auf der Stirn haben, dürft ihr keinen anrühren!“ (Ez 9,6)

Wer mit einem **T** auf der Stirn bezeichnet ist, soll verschont bleiben. Und Israel macht tatsächlich die Erfahrung: Wer das Zeichen **T** auf der Stirn trägt, der wird gerettet, der bleibt von der Vernichtung verschont und darf leben. Der Papst rief damals dazu auf, die Kirche im Zeichen des **T** zu erneuern. Für Franziskus war das eine offizielle Bekräftigung seiner Berufung. Seitdem war das **T** sein Siegel. Er bezeichnete damit Häuser, Bäume, Tiere und Menschen. Er schrieb es unter seine Briefe. So wurde das **T** zum Symbol für die Franziskanische Familie: ein Vermächtnis des heiligen Franziskus, ein Zeichen der Erwählung, ein Siegel der Buße und des in

Christus erneuerten Lebens, ein Aufruf zur Erneuerung der Kirche. In diesem Sinn soll auch von Altar und Ambo der Basilika, die ja auch von franziskanischem Geist geprägt sind, nicht zuletzt durch den Bezug zum heiligen Kapuzinerbruder Konrad und zu seiner Reliquie im Altar, reicher

Segen ausgehen für all die Menschen, die vom Ambo aus Gottes Wort hören und sich um den Altar zur Feier der Eucharistie versammeln.

Überreichung der Reliquie des hl. Bruders Konrad für den neuen Altar an den Bischof



Kirche als Baustelle

Gedanken zum Kirchweihfest am Vorabend der Altarweihe

Am 13. Oktober 1912 wurde die Basilika St. Anna, die größte Kirche des 20. Jahrhunderts in unserem Land, feierlich geweiht. Am hundertsten Jahrestag der Kirchweihe, am 13./14. Oktober 2012 fand in ihr der letzte Gottesdienst statt, bevor sie für die zweijährige Generalsanierung geschlossen wurde. Wir feiern das Kirchweihfest in diesem Jahr 2014 unter einem besonderen Vorzeichen: Es ist der letzte Gottesdienst an dem provisorischen Altar, der nach der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils hier aufgestellt wurde und lange Jahre seinen Dienst tat. Morgen wird unser Diözesanbischof Dr. Stefan Oster den neuen Ambo segnen und den neuen Altar weihen. Beide sind jetzt noch verhüllt. Und wir feiern damit den vorläufigen Abschluss der zweijährigen Generalsanierung unserer Basilika. Einiges wird noch folgen: im November werden neue Windfänge eingebaut und zwischen Dreikönig und der Fastenzeit wird unsere Basilika nochmals einige Wochen geschlossen sein für die Reinigung und Neuintonierung der großen

Marienorgel und für die Generalreinigung, die nach der zweijährigen Bauzeit notwendig sein wird. Unsere Kirche ist noch ein Stück Baustelle. Aber auch auf einer Baustelle kann man Eucharistie feiern.

Die sonntägliche Eucharistiefeier ist Quelle und Höhepunkt des gesamten christlichen Lebens – so hat es das II. Vatikanische Konzil formuliert und dass Christen sich am ersten Tag der Woche, am Herrentag, zur Eucharistie versammeln, das ist urchristliche Tradition.

Wenn wir das Wort „Tradition“ in den Mund nehmen, dann müssen wir immer genau darauf achten, was wir damit meinen. Es gibt viele Traditionen, die nach und nach entstanden sind – und diese sind nicht immer Fort- und Weiterentwicklung der ursprünglichen Tradition, sie sind oft auch Fehlentwicklungen, die eher vom Evangelium und vom christlichen Glauben ablenken. Die ursprüngliche christliche Tradition neu zu entdecken wird Aufgabe der Christen in heutiger Zeit sein und das kann auch heißen, von

manchem, was das Urchristliche verdeckt und als „Tradition“ bezeichnet wird, Abschied zu nehmen, auch wenn es uns noch so lieb und manchmal auch sehr bequem ist.

Ein Theologe unserer Tage hat es einmal so gesagt: Tradition heißt nicht, Asche zu behüten, sondern das Feuer am Brennen zu halten. Ja, das Feuer des Glaubens brennt auch heute noch. Jesus selbst hat gesagt: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu bringen und wie sehr wünschte ich, dass es brenne“ (Lk 12, 49). Gelebtes Christsein ist so immer in Bewegung und Gottes Heiliger Geist, der uns immer wieder an all das erinnert, was Jesus gesagt und getan hat, ist der Garant für diese Bewegung – ist er doch an Pfingsten, am Geburtstag der Kirche, im Zeichen des Feuers auf die Jünger und die betende Gemeinde herab gekommen.

Wenn wir Kirchweihe feiern, dann geht es nicht nur und vor allem nicht in erster Linie um die Kirche als Bauwerk, es geht vor allem um uns. Wenn wir von der Kirche sprechen, dann ist es wie beim Teekesselspiel: mit dem gleichen Wort meinen wir mehreres. Wahrscheinlich fällt vielen, wenn sie „Kirche“ hören, die Kirche als Bauwerk ein, das Gotteshaus. Andere denken an Papst

und Bischöfe und an die, die in der Kirche ein Amt haben. Und leider habe ich den Verdacht, dass den wenigsten das einfällt, was Kirche ursprünglich bezeichnet hat: Kirche, „Ekklesia“, ist Selbstbezeichnung der Christen und zwar der Christen insgesamt – und wenn wir „Ekklesia“ ganz wörtlich übersetzen, dann heißt das: die Versammlung der Gerufenen, die Gemeinschaft derer, die sich von Gott gerufen wissen.

Das II. Vatikanische Konzil bezeichnet Kirche als „Volk Gottes auf dem Weg“ und ein weiteres Bild, das vielleicht eher noch den Älteren unter uns vertraut ist: Kirche als „mystischer Leib Christi“. Das verweist darauf, wie sehr dieses Volk Gottes mit dem Herrn verbunden ist, mit Christus, der durch seinen Tod und seine Auferstehung und die Sendung des Heiligen Geistes das neue Gottesvolk erschaffen hat, das mit ihm in innigster Weise verbunden ist, wie die vielen Glieder des Leibes miteinander verbunden sind und er, Christus, dabei das Haupt ist.

Ein weiteres Bild von Kirche hat der Apostel Petrus gezeichnet, wenn er formuliert: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die gro-

Ben Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr. 2, 9). – Ein großes Wort an uns schwache Menschen gesprochen! Und er fordert dann auf: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen“ (1 Petr. 2, 5).

Dabei gilt: wo Menschen sind, da ist immer Bewegung. Das ist im Volk Gottes nicht anders und so gibt es durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch den Begriff der „Ecclesia semper reformanda“, d.h., es war den Christen von Anfang an bewusst, dass Kirche sich immer verändern und erneuern muss, um ihrem Anspruch gerecht zu bleiben, oder anders gesagt: Kirche ist immer Baustelle. Deshalb hat sich in der Kirche, im Volk Gottes immer wieder manches verändert – und das ist gut so. Nicht Starrheit und Festgefahrenheit darf die Kirche bestimmen, sondern immer das Leben und Leben heißt Bewegung. Das ist auch wichtig für eine Wallfahrtsstadt, in der immer wieder Pilger ankommen. Wallfahren hat mit Bewegung zu tun und ist ein starkes Zeichen für das „Volk Gottes

auf dem Weg“ und ist dementsprechend immer auch eine Absage an jede Form von Festgefahrenheit und Unbeweglichkeit und die Bereitschaft, neue Wege zu gehen.

Dafür steht auch die befreiende Botschaft des Evangeliums, das auch in heutiger Zeit immer wieder neue Impulse in die Kirche als Ganze und in die einzelnen Kirchengemeinden geben will. Die Betonung der Wichtigkeit des Evangeliums, des Wortes Gottes, ist ebenfalls ein Vermächtnis des II. Vatikanischen Konzils. Während durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch an erster Stelle Moral gepredigt und ein Kirchenbild vermittelt wurde, das sehr stark von Struktur und Recht geprägt war, jetzt ist wieder neu der Sinn entstanden für die befreiende Kraft des Evangeliums, die einer scheinbar toten und winterlichen Kirche wieder neues Leben und Wachstum bringt. „Evangelii Gaudium“, die Freude des Evangeliums, hat unser Papst Franziskus sein jüngstes Lehrschreiben überschrieben, das in vielen Aussagen überrascht und uns ganz wertvolle Impulse aus der Botschaft des Evangeliums präsentiert.

Und interessanterweise kommt diese Bewegung und Entwicklung, die das Evangelium vor

Moral und Recht betont, aus dem Volk, von der Basis her. Wenn etwa in den jungen Kirchen der so genannten Entwicklungsländer Menschen neue Zugangswege zum Evangelium entdecken und das Auswirkung zeigt auf das tägliche Leben im Miteinander und Füreinander. Hier dürfen wir z.B. an das „Bibel teilen“ denken, das inzwischen auch in vielen Gemeinden und Gruppen unserer deutschen Kirche einen festen Platz hat. Gottes Geist wirkt überall – und da geht es nicht um Neues um des Neuen willen, sondern um die Rückkehr zu den eigentlichen Quellen. Ecclesia semper reformanda: Kirche ist in Bewegung, Kirche ist wie eine Baustelle.

Wenn wir auf die Quellen unseres Glaubens schauen, darf ich noch etwas anmerken, was auch mit der Kirche zu tun hat: Unser Gottesdienst ist keine Kultfeier. Das Wort „Gottesdienst“ kann zweifach gelesen werden: wir denken dabei meist in erster Linie an unseren Dienst vor Gott, aber man kann es auch anders lesen: es ist Gottes Dienst an uns! Er spricht uns an in seinem Wort, er lädt uns ein zu seinem Mahl – und wie oft meinen wir, es ist unsere Leistung, unser Verdienst, was da geschieht.

Am Jakobsbrunnen hat Jesus die samaritanische

Frau aufgeklärt: nicht der Ort ist wichtig und auch nicht die Umstände, wo und wie Gott angebetet wird: das muss nicht der Berg sein, das muss auch nicht Jerusalem sein – „im Geist und in der Wahrheit“ gilt es, zu Gott zu beten (Joh 4, 20 – 24). Ein neueres Kirchenlied drückt es ähnlich aus, wenn es da heißt: „...er braucht kein Haus aus Steinen, kein Tempel schließt ihn ein, wenn wir einander lieben, dann werden wir Tempel sein!“ Dass Gemeinde sich um den Herrn versammelt und um den Altar und miteinander in Beziehung steht, das steht Kirche nicht nur gut an, das ist unser Auftrag und unsere Verpflichtung!

Und noch ein Letztes: damit Kirche wirklich in Bewegung bleibt, ist es immer auch notwendig, dass Gemeindemitglieder sich in die Kirche einbringen und mitwirken und mitgestalten. Das macht im Letzten die Lebendigkeit einer Kirchengemeinde aus. Wir alle haben kraft Taufe und Firmung den Auftrag, die Gemeinde des Herrn aufzubauen und lebendig zu gestalten. Lassen wir uns daher heute am Kirchweihfest unserer Basilika neu senden, als geschwisterliche Gemeinde den Weg des Evangeliums neu zu gehen!

Predigt von Bischof Dr. Stefan Oster SÖB zur Altarweihe am 12. Oktober 2014

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

wenn Sie in eine Kirche hinein- und auf den Altar zugehen, was für Gedanken, Bilder, Empfindungen kommen Ihnen da? Was ist ein Altar eigentlich? Und warum empfinden wir eine Kirche als leer, in der kein Altar steht?

Vielleicht hilft uns der folgende Deutungsversuch: Die Kirche selbst ist der einladende Raum, der Raum, in den wir eintreten, um in gewisser Weise in eine andere Welt zu kommen. Oder wenigstens in eine Welt, die zwar mit unserer Alltagswelt verbunden ist, aber trotzdem eröffnet sich hier mitten in der alltäglichen Umgebung noch ein anderer Raum. Ein Raum, der edel gestaltet ist, wie diese große und prächtige, frisch renovierte St. Anna-Kirche, ein Raum, der in der Lage ist, bestimmte Stimmungen zu wecken, anzuregen. Er ist in der Lage, in größere Ruhe zu führen, er ist in der Lage, Festlichkeit und Feierlichkeit mit zu erzeugen, er ist auch in der Lage, im wörtlichen und im übertragenen

Sinn Raum zu geben für die Trauer oder andere Not, die wir leiden. Wenn wir in die Kirche gehen mit unseren Gedanken, Stimmungen, Gefühlen, zu bestimmten Anlässen, dann betreten wir einen schönen, in diesem Fall sogar erhabenen Raum, der über die Alltagswelt hinausreicht. Aber es ist nicht so, dass in diesem Raum dann unsere alltäglichen Gefühle und Gedanken draußen bleiben müssten. Es ist eher so, dass wir sie hierher mitbringen dürfen, aber wir dürfen sie eben hier in eine andere Weite und Tiefe stellen. Und wir dürfen sie eben auch hier stehen lassen oder sie verwandeln lassen. Hier drinnen bekommt unser Innenleben eine andere Perspektive, eine größere, weitere, tiefere, freiere. Vor allem als gläubige Menschen gehen wir gerne einmal auch in Stille in eine Kirche – und wenn es uns dann gelingt, uns von dem Raum wirklich einnehmen zu lassen, und den inneren Blick auf den hin zu richten, zu dessen Verherrlichung diese Kirche gebaut ist, dann gehen wir anders wieder fort. Weniger alltäglich

vielleicht, sondern hin orientiert auf ein Weiteres und Größeres, hin orientiert auf unseren Herrn und Gott. Und noch schöner ist es, wenn wir als geistliche Menschen allmählich ein inneres Gespür dafür bekommen, dass so ein Raum auch von Gebet durchatmet ist, wenn er eine Atmosphäre in sich trägt, die mehr ist als nur äußere Ästhetik, wenn Menschen spüren, hier wird schon über 100 Jahre gebetet, wird im Gebet gejubelt, gedankt, gelitten, geschwiegen. Der Raum selbst atmet diesen Geist des Gebetes. Und wenn wir selbst betende Menschen sind, dann kommen wir auch leichter innerlich selbst hinein in diese Atmosphäre.

Und nun steht in einer solchen Kirche, die atmosphärisch erfüllt ist, eben auch ein Altar. Fest, schwer, im Boden verankert, eine Art Mitte, auf die sich die Gemeinde hin orientiert. Hier in der St. Anna-Kirche hat unser Künstler Friedrich Koller auch die von den Franziskanern und Kapuzinern so geliebte Tau-Form des Kreuzes in die Gestaltung einfließen lassen. Der Altar ist damit auch in dieser Kirche ein Stein gewordenes Bild dafür, dass das Atmosphärische einer Kirche nicht einfach nur luftig und eben auch

vergänglich ist, er ist ein Bild dafür, dass Gott da ist und da bleibt. Der Altar zeigt uns, dass Gott verlässlich ist.

Liebe Schwestern und Brüder, es gibt in der Hl. Schrift so viele Bilder für die Treue, die Festigkeit, die Verlässlichkeit Gottes. In den Psalmen vor allem, da betet Israel von Gott als seiner Burg, von Gott als Berg, der nicht wankt, von Gott als Felsen, als Schild, als sicheres Heil, als feste Zuflucht. Gott ist da, er bleibt da. Und die Bilder sagen auch, dass Gott hier Ruhe schenken will und Sicherheit und Freiheit. Bei ihm ist meine Zuflucht, hier kann ich ruhen in Sicherheit. Wie oft wird das von Israel gesagt. Und die christliche Erfahrung vertieft das: Egal, wie unsicher die Zeiten sind, egal wie die Stürme toben oder wie groß die Not ist: Christus ist da, er ist der Fels, auf den wir bauen. Er ist der Altar selbst, sagt der Hebräerbrief, die verlässliche Mitte. Der Orientierungspunkt schlechthin.

Liebe Schwestern und Brüder, die wir für den Glauben in so unruhigen Zeiten leben: Wissen Sie, dass es im Glauben möglich ist, wirklich einen Ruhepunkt zu finden? Wissen Sie, dass

der Herr uns immer neu einlädt, bei ihm wirklich auszuruhen? Oder dass uns der Hebräerbrief einlädt, zu ihm, in das „Land der Ruhe“ zu kommen?

Liebe Schwestern und Brüder, Gott will uns die Ruhe nicht erst dann schenken, wenn wir uns im äußeren Leben endlich gut fühlen und alles prima läuft oder wenn wir von uns aus alles getan haben und meinen, jetzt hätten wir es verdient. Nein, die Kirche singt in einem berühmten Hymnus: „In der Mühsal schenkst du Ruh, hauchst in der Hitze Kühlung zu, schenkst Trost in Leid und Not.“ Mitten in all der Mühsal, mitten in all der Not, mitten in allem Leid, ist er der Zugang zur Ruhe, ist er Sicherheit. Mitten darin dürfen wir uns auf die Zusage verlassen: „Was auch kommt, ich liebe Dich und werde nicht aufhören, Dich zu lieben.“

Und der Herr sagt uns auch: „Es ist nicht zuerst Dein Bemühen, das Dich in meinen Augen liebenswert macht. Nein, es ist meine Liebe, von der Du Dich berühren lassen darfst, die das Liebenswerte an Dir erst hervorliebt und sichtbar macht.“

Liebe Schwestern und Brüder, hier in der Kirche, hier ist Jesus gegenwärtig und er bleibt da. Und Sie können immer und immer wieder hierher kommen und ihm ihr Leben hinlegen im Gebet, im Gottesdienst, in der Beichte, im stillen Verweilen – und nach und nach wird er Ihr Inneres verwandeln.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, wenn Er wirklich der unendlich Liebende ist, und wenn seine Liebe an uns das Schöne, das Liebenswerte erst hervorbringen, hervor lieben will, dann ahnen wir vielleicht auch, dass uns auch die Ehrfurcht gut ansteht, wenn wir uns dem Altar nähern. So unfassbar groß ist die Liebe des Herrn, dass sie immer neu hier auf diesem Altar gefeiert und vergegenwärtigt wird. Ja, er selbst verzehrt sich für uns, er ist die Vollendung aller Brandopfer, die das alte Israel je seinem Gott dargebracht hat. Der Herr verzehrt sich aus Liebe. Und damit stimmt auch das, was das Alte Testament von Gott oft gesagt hat: Er ist auch verzehrendes Feuer, eben unfassbare Majestät, die in Christus unvergleichlicher Erniedrigung bis in den Tod geliebt hat. Ja, liebe Schwestern und Brüder, sich dem Altar zu nähern, darf uns

auch die Demut lehren. Das Ja zur eigenen Hin-fälligkeit und das Ja dazu, dass wir das Ent-scheidende in unserem Leben nur von Gott zu erwarten haben.

Und er lädt uns alle ein, wir dürfen alle kommen, wir haben dieses Gleichnis im Evangelium ge-hört (Mt 22,1-14). Aber am Umgang des Einla-denden mit dem, der im Gleichnis ohne Hochzeitsgewand zum Fest kommt, wird uns auch gesagt: Es ist nicht egal, in welcher Hal-tung Du Dich näherst. Es ist nicht egal, ob Du stolz kommst und hartherzig oder eben in der gläubigen Demut dessen, der weiß, dass er das Erbarmen Gottes auch nötig hat. Gott liebt auch den Hartherzigen, ohne Frage, aber wenn die-ser hartherzig bleibt, dann dringt das verwan-delnde Feuer seiner Liebe nie wirklich bis zu ihm durch.

Liebe Schwestern und Brüder, wir segnen, wir weihen diesen Altar in einem großen, wunder-vollen Ritus. Gott ist in diesem Zeichen verläss-lich da, der Stein ist das Zeichen für die Verlässlichkeit. Aber Gott ist niemals nur ein Gegenstand, er ist als Liebender da, als jemand,

der in Christus am Kreuz unfassbar klein wer-den konnte für uns. Und von innen her gesehen ist diese Liebe Feuer, schöpferisches Feuer, An-bruch des neuen Lebens für uns. Die archai-sche Symbolik des Feuers bei der jetzt anstehenden Altarweihe erzählt davon und hilft uns in die eigene Ehrfurcht.

Wir verbrennen Weihrauch auf diesem Altar und im Alten Testament betet Israel: „Wie Weihrauch vom Altar, Herr, steige mein Gebet vor Dir auf!“ Der Wohlgeruch des Weihrauchs, der die Atmo-sphäre in dieser Kirche anreichert, lässt unser Gebet, sofern es ehrlich und innig ist, zum Herrn emporsteigen. Er liebt uns, er hört es.

Wir salben auch den Altar mit Chrisam, weil Christus selbst der Gesalbte ist. Der Altar ist Symbol für Christus und für sein Opfer. Das Opfer der Hingabe hat den Geist frei gesetzt und verschenkt. Der Geist, der jetzt uns allen zu eigen ist, die auch wir in Taufe und Firmung ge-salbt wurden. Und auch wir setzen den Geist nur frei im Maß unserer Liebe, die wir vom Altar her empfangen. Was wären unsere Kirchen also ohne den Altar?!

Einen letzten Gedanken möchte ich deshalb noch mit Ihnen teilen. Wir haben in der ersten Lesung aus dem Jesaja-Buch die berühmte Stelle gehört, wo der Prophet von einem Festmahl spricht, einem Mahl mit den erlesensten Speisen und den allerbesten Weinen (Jes 25,6-10a). Es ist ein Festmahl der messianischen Zeit, ein Festmahl, wenn die Menschen wirklich Christus erkannt und von ihm endgültig gerettet worden sind, wenn die Hülle, der Schleier von ihren Gesichtern genommen worden ist. Dann ist Fest, überfließende Fülle. Dann sind Gott und Mensch in einer Freundschaft versöhnt, die gewissermaßen der Himmel auf Erden ist.

Die Kirche hat nie gezögert, die Eucharistie, die wir hier auf diesem Altar feiern, als ein Vorausbild dieses messianischen Hochzeitsmahles zu feiern. Eine Hochzeit, bei der Gott und seine Schöpfung endgültig versöhnt sind füreinander. Und es ist mehr noch als nur ein Vorausbild. Es ist vielmehr der reale Anbruch dieser Versöhnung und Erlösung. Christus hat schon alles getan, er hat die Welt schon erlöst und versöhnt, wir gehören schon zu ihm, wir dürfen das heute und hier auf dem Altar feiern, wenn wir uns mit

ihm versöhnen. Und es ist ja noch nicht vollständig sichtbar und erfahrbar, auch uns wird einst der Schleier weggezogen, auch wir werden dann in aller Fülle und im überfließenden Reichtum sehen dürfen, was wir und wem wir geglaubt haben. Auch wir werden ein Fest haben ohne Ende, aber eben auch Frieden, lebendige Ruhe, tiefste Sicherheit, alles das werden wir in Fülle erfahren und genießen dürfen. Und jetzt und heute und hier sagt uns unser Glaube: Jetzt und heute und hier hat das alles schon begonnen. Wir sind schon dahin unterwegs. Wir haben schon Anteil am Himmel. Wenn wir gleich einstimmen in das „Heilig, Heilig, Heilig“, dann stimmen wir ein in die große Liturgie des Himmels, in den großen Lobpreis der Schöpfung, die gar nicht anders kann, als sich an ihrem Schöpfer zu freuen und ihm zuzujubeln.

Wir haben, Schwestern und Brüder, allen Grund zum Jubeln, wir gehören zu Ihm, unserem Altar, unserem Opferlamm, zu IHM, unseren Herrn und König. Er allein ist unser Friede. Amen.



*In der ersten Reihe stehend v.r.n.l.:
Bildhauer Friedrich Koller mit Sohn Simon und Ehe-
frau Katharina (dahinter Landrat Erwin Schneider),*

*Bauleiter Manfred Schwaiger mit Ehefrau Gabriele,
Stadträtin Christine Burghart, PGR-Vorsitzende und
Stadträtin Luise Hell, MC-Präfekt Stefan Burghart.*



Der Künstler
Friedrich Koller

Friedrich Koller

geboren 1939 in Salzburg.

Seine Kindheit und Jugend erlebt er an der Salzach in Salzburg und Oberndorf.

Er kommt mit 17 Jahren an die Akademie der bildenden Künste in München, studiert die Bildhauerei, wird Meisterschüler und schließt das Studium mit dem Diplom der Akademie ab.

Mit 20 Jahren heiratet er seine Frau Katharina und lebt mit ihr und den drei Kindern in München und hat Aufträge und Ausstellungen in ganz Bayern.

1970 gründet er das Atelier in Froschham bei Laufen und arbeitet für Kirchen und im öffentlichen Raum in Deutschland und Österreich.

Weitere Altäre und Ambonen wurden von Friedrich Koller geschaffen in der Stiftskirche in Laufen, in der Stiftskirche in Berchtesgaden, in Landshut St. Jodok und in Passau St. Anton.

Sohn Simon Koller schuf Ambo und Altar im Klösterl Neuötting.

Inhalt

Vorwort	2
Legende zum neuen Zelebrationsaltar und Ambo in der St. Anna-Basilika	3
Ambo und Altar – Tisch des Wortes und Tisch des Mahles	4
Riten und Symbole der Weihe von Ambo und Altar	11
Bruder Konrad-Reliquie für den neuen Altar der Basilika	19
Im Zeichen des Tau-Kreuzes	26
Kirche als Baustelle – Gedanken zum Kirchweihfest	29
Predigt von Bischof Dr. Stefan Oster SDB zur Altarweihe	33
Der Künstler Friedrich Koller	39

Verwendete Literatur:

Die Feier der heiligen Messe Messbuch Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes Freiburg 1989
Pontifikale Für die Katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes Band IV: Die Weihe der Kirche und des Altares Freiburg 1994
Deutsche Kapuzinerprovinz München Festschrift zum Abschluss der Renovierung der St. Anna-Basilika 2012 – 2014 Altötting 2014



Norbert Schlenker

geboren 1954 in Karlsruhe

Kapuziner seit 1973

Studium der Philosophie und Theologie
in Münster/Westf. und Freiburg im Breisgau

Priester seit 1980

15 Jahre Pfarrseelsorger im mittelbadischen Offenburg

Wallfahrts- und Pfarrseelsorger elf Jahre im Schwarzwaldkloster Zell a. H.
und vier Jahre in Deggingen Ave Maria auf der Schwäbischen Alb

Drei Jahre Pfarrer und Cityseelsorger in Frankfurt Liebfrauen

seit Januar 2014 in Altötting als Guardian im Kapuzinerkloster
St. Magdalena, Kirchenrektor der Basilika St. Anna
und stellvertretender Bischöflicher Wallfahrtsrektor

